# Standpunkte

Online-Magazin 7.2017

MÜNCHNER FORUM
Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.

FOTO: © STAAB ARCHITEKTEN GMBH

Wettbewerbsmodell Museum Biotopia

Liebe Leserin, lieber Leser,
das Museum „Mensch und Natur“ im Schlosskomplex Nymphenburg soll zum „Museum Biotopia“ ausgebaut werden und braucht dafür Platz. An seiner Stelle, erweitert um die Fläche des ehemaligen Genetik-Instituts der LMU, soll der erforderliche Neubau entstehen. Der erste Preis im Gestaltungswettbewerb wurde bereits gekürt: ein Bau im nördlichen Flügel des Schlosskomplexes, dessen derzeitige Fassadengestaltung auf das übrige Schloss keine Rücksicht nimmt. Kritiker beklagen, dass dieser Museumsbau des Freistaats Bayern erstmals die über 300 Jahre bewahrte strenge Symmetrie des Fassadenprospekts des Nymphenburger Schlosses unterbreche. – Ist es architektur-historische Unbedarftheit? Oder ist es Hybris, indem der Nymphenburger Schlosskomplex künftig auch von der Gestaltungskraft der Macher von Biotopia künden soll? Diese heben die „Einmaligkeit“ dieses „führenden“, „zukunftsweisenden“ Leuchtturm-Museumprojekts hervor. Sein Bauentwurf wird nicht als integraler Teil des Schlosskomplexes beschrieben, sondern als „an die Schlossanlage *angrenzendes* neues Museum“, das „*neben* dem Schloss“ errichtet wird und sich an dieses „*anlehnt*“. Seine Fassadengestaltung verleihe dem „*unabhängigen*“ Museumsbau ein „ansprechendes ‚Gesicht‘“, zugleich aber soll es sich „*ans* Ensemble“ des Nymphenburger Schlosses „anschmiegen“. Schloss und Museum sollen sich „auch unter architekturästhetischen Gesichtspunkten *gegenseitig* befruchten“ – wenn das Schloss denn dieser Befruchtung bedarf.
Die Inhalte des Themenschwerpunkt dieses Standpunkte-Heftes hat der Arbeitskreis „Kulturbauten“ des Münchner Forums zusammengestellt. – Wir berichten ferner u.a. über den Szenario-Prozess „2040+“ im Rahmen der Münchner Stadtentwicklung und bringen einen Beitrag zum Stand der Diskussion zur Umwandlung der Sendlinger Straße in eine Fußgängerzone.
Wir hoffen, wie immer, auf interessante Lektüre und wünschen uns kritische Resonanz zum Fortgang der Debatten.

Detlev Sträter
1. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums


Angelika Heimerl und Michael Hanslmaier
Zukunftsschau München 2040+
Ergebnisse eines Szenario-Prozesses 2

**Kulturbauten – Museum Biotopia**

Udo Bünnagel
Museum Biotopia im Schloss Nymphenburg
Historisches Baudenkmal versus moderne Architektur – eine Grundsatzentscheidung 5

Neven Denhauser
Schloss Nymphenburg – Ein Ensemble von europäischem Rang 6

BIO – BIOTOP – BIOTOPIA: Die Zukunft des Lebens 10

Doris Fuchsberger
Nonnen und Jäger:
Zur Geschichte des Nordflügels von Schloss Nymphenburg 12

Doris Fuchsberger
Gelungener Wiederaufbau –
Albin Steininger und sein Bau des Instituts für Genetik 15

Museum Biotopia im Schloss Nymphenburg
Interview mit Robert Brannekämper, MdL, über den Neubau des Museums Biotopia 18

Leserbrief: Dekarbonisierung des öffentlichen Personenverkehrs 20

Leserbrief: Das Letzte: (Un-)Kultur-Bauten 21

Leserbrief: Alte Akademie 21

Fußgängerzone Sendlinger Straße 22

Sendlinger Straße – Vorher & Nachher oder
Was lange währt, wird endlich schön 23

Ankündigungen:

Arbeitskreise im Juli 4

Radio Lora 17

Impressum 24

# Zukunftsschau München 2040+

## Ergebnisse eines Szenario-Prozesses

Angelika Heimerl und Michael Hanslmaier

Als stark wachsende Großstadt steht München vor vielfältigen Herausforderungen. Im Jahr 2040 werden jedoch nicht nur mehr Menschen in München leben, sondern die Stadt verändert sich auch qualitativ. München wird eine internationale Stadt sein mit einem hohen Anteil von Menschen im jungen Erwachsenenalter. Gleichzeitig werden aber auch mehr hochbetagte Menschen in der Stadt leben als heute. Diese anhaltende Attraktivität Münchens als Wohn- und Arbeitsort führt zu der schwierigen Anforderung, in der bereits heute schon am dichtest bevölkerten Stadt Deutschlands bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, der nicht auf Kosten der knappen Grün- und Freiflächen geht. Die Menschen brauchen jedoch nicht nur ein Dach über dem Kopf, auch die soziale Infrastruktur, vor allem Einrichtungen für Kinderbetreuung und Schulen, muss geschaffen werden. Außerdem muss auch die Verkehrsinfrastruktur, die bereits heute schon an ihrer Kapazitätsgrenze angelangt ist, entsprechend (stadtverträglich) ausgebaut werden. Darüber hinaus ist München natürlich auch von weltweiten Trends wie dem Klimawandel, Migrationsströmen oder der Digitalisierung betroffen. Zudem gibt es weitere technische und gesellschaftliche Entwicklungen, die wir heute noch gar nicht wahrnehmen, die aber künftig die Entwicklung Münchens stark beeinflussen können.

### Der Szenarioprozess

Um sich aus Stadtentwicklungssicht bereits frühzeitig und systematisch mit grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen, aber auch zunehmenden Unsicherheiten auseinanderzusetzen und die Handlungs- und Steuerungsfähigkeit langfristig zu erhalten, hat die Landeshauptstadt München das Fraunhofer-Institut IAO (Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation) in Stuttgart beauftragt, Entwicklungsszenarien für München mit Blick auf das Jahr 2040 zu erstellen. Die Erarbeitung der Szenarien lehnte sich methodisch an die klassische Szenario-Technik an und band neben Fraunhofer IAO und Vertreterinnen und Vertretern der Stadtverwaltung auch externe Expertinnen und Experten verschiedener Fachdisziplinen ein. Der ausführliche Bericht kann unter *muenchen.de/zukunft* heruntergeladen werden.

Der Szenarioprozess setzt sich dabei aus den Phasen Trendsammlung, Trend- und Faktorenanalyse und der eigentlichen Szenario-Entwicklung zusammen. Im ersten Schritt wurden zunächst ca. 100 Trends aus sechs verschiedenen Bereichen (soziokulturelle, technologische, ökonomische, ökologische, politische und urbane Trends) identifiziert und anschließend in verschiedenen Arbeitsschritten auf 50 relevante Trends weiter verdichtet, die dann mit Hilfe einer „Cross-Impact-Matrix“ dahingehend bewertet wurden, in welchem Wirkverhältnis die Trends zueinander stehen, d.h. welche Trends stark oder schwach auf andere einwirken bzw. selbst mehr oder weniger beeinflusst werden. Schließlich wurden 16 Schlüsseltrends systematisch aus der Trendsammlung abgeleitet, die für die künftige Entwicklung Münchens eine besondere Relevanz haben. Zu diesen Schlüsseltrends gehören u.a. das „Aufkommen digitaler Identitäten“, „multimodale Verkehrsinfrastrukturen und autonome Systeme“, „Automatisierung und Digitalisierung von Arbeit“, die „Verknappung ökologischer und energetischer Ressourcen“ oder auch „Elastic Space – multifunktionale Raumgestaltung“.

Ausgehend von den Schlüsseltrends erfolgte die Bildung von Projektionen. Darunter werden wahrscheinliche Entwicklungsausprägungen für die einzelnen Trends verstanden, die die Grundlagen für die unterschiedlichen Szenarien bildeten.

### München im Jahr 2040: drei Szenarien

Am Ende des Prozesses wurden für München drei Entwicklungsszenarien erarbeitet. Die folgenden Kurzbeschreibungen stellen jeweils die Situation im Jahr 2040 in München dar.

**1. „München – sauber reguliert“**

Klimatische Veränderungen, Ressourcenkonflikte und globale Migrationsbewegungen führen dazu, dass im Jahr 2040 vieles effizienter reguliert und gesteuert wird. Viele regulative Eingriffe wurden gegen Widerstände in der Stadt und Bevölkerung durchgesetzt, im Ergebnis funktioniert München aber in nahezu allen Bereichen perfekt. Verkehrs-, Energie- und Produktionsströme sind optimiert und die beiden letzteren regional ausgerichtet. Das Ziel des sozialen Ausgleichs und Vermeidung von sozialer

Spaltung wurde erreicht durch die Investition erheblicher finanzieller Mittel in sozialpolitische Maßnahmen und Programme. Dazu ist das bürgerschaftliche Engagement sehr hoch. Die aktive Rolle der Stadt ist möglich, da das Leitbild der sauberen und attraktiven Stadt auch für Unternehmen attraktiv ist, die weiterhin für hohe Steuereinnahmen sorgen.

**2. „München – hart kalkuliert“**
München: eine Stadt, die bekannt war für ihre soziale und ökonomische Ausgeglichenheit, ist im Zuge der digitalen Ökonomisierung aus dem Gleichgewicht geraten. Treibende Kräfte waren und sind die Digitalisierung und eine hohe wirtschaftliche Dynamik. Dabei ist die Schere zwischen denen, die von diesen Entwicklungen profitieren, und denen, die nicht mehr mithalten können. Die Stadt hat lange versucht, die soziale Balance mit Programmen und Aktivitäten aufrecht zu erhalten, aber die Dynamik einer sich weltweit vollziehenden vierten industriellen Revolution mit massiven ökonomischen und sozialen Verwerfungen und Folgeerscheinungen war zu mächtig. Kommunale Angebote sind nun „outgesourct“ und dem freien Markt überlassen.

**3. „München – charmant unsortiert“**
München ist im Jahr 2040 mehr denn je eine Stadt von Widersprüchen und Konflikten. Prägend für die Stadt war und ist die wachsende Differenz von Wohlstand und Armut, von Erfolg und Scheitern, von globaler Orientierung und lokaler Fixierung. München bleibt ein Zuwanderungsmagnet für Arbeitssuchende aus aller Welt. Arbeits- und Wohnungsmärkte sind dadurch dauerhaft überlastet. Zunehmende Armut und damit einhergehende mikrolokale Ghettoisierung, die hohe soziale Transferleistungen der Stadt erfordern, sind negative Begleiterscheinungen. Es sind immer mehr heterogene Siedlungsstrukturen entstanden, teilweise moderne Wohnhochhäuser, teilweise Problemquartiere. München verkörpert eine neue Form der Unübersichtlichkeit und Unstrukturiertheit. Die Heterogenität und Vielfalt ist aber auch eine Grundlage für eine lebendige und aktive Stadt, die einen eigenen Charme ausbildet.

## Was folgt aus den Szenarien für die Stadtentwicklung?

Szenarien skizzieren verschiedene „Zukunftsbilder“ und alternative Entwicklungslinien. Ziel ist nicht die Vorhersage der Zukunft, sondern die Szenarien und die ihnen zugrunde liegenden Trends tragen dazu bei, die Stadt zu unterstützen, ihr Reflektionspotenzial zu erhöhen und auf Entwicklungen rechtzeitig und angemessen reagieren zu können. Das schafft Spielräume, frühzeitig solche Entwicklungsprozesse

ABBILDUNG: LHM REFERAT FÜR STADTPLANUNG UND BAUORDNUNG

Titel Broschüre: Zukunftsschau München 2040+

anzustoßen, die wünschenswert erscheinen, und im Gegenzug mögliche negative Trends in ihren Auswirkungen zu begrenzen.

Alle Implikationen und Handlungsempfehlungen, die sich aus dem Szenarioprozess ergeben haben, können an dieser Stelle nicht diskutiert werden, hier sei auf den Bericht verwiesen. Eine zentrale Erkenntnis aus dem Prozess ist jedoch die Bedeutung der Digitalisierung. Diese hat in allen drei Szenarien eine sehr hohe Relevanz, und da sich eine Vielzahl von städtischen Themenfeldern (Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Wohnen, Mobilität, Freizeit, Einkaufen, Kommunikation, kommunale Dienstleistungen etc.) bedingt durch die Dynamik der Entwicklung künftig stark verändern wird, führte dies zur klaren Empfehlung seitens der Gutachter, dass Digitalisierungsprozesse und ihre Auswirkungen in das Leitliniensystem des Stadtentwicklungskonzept Perspektive München aufgenommen werden sollen. Die Tragweite der durch die Digitalisierung zu erwartenden Veränderungen sowohl innerhalb der Stadtverwaltung, im Kontakt mit den Bürgerinnen und Bürgern und die gesamte Stadtgesellschaft betreffend ist dort noch nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt. Deshalb wird derzeit eine neue Leitlinie zum Thema Digitalisierung erarbeitet.

Ein weiteres Thema, das in den Szenarien eine große Rolle spielt und Schlussfolgerungen für die

Perspektive München nach sich zieht, ist die ökologische und soziale Entwicklung der Stadt. Besonders das erste Szenario „Sauber reguliert“ zeigt eine konsequente und effiziente, sozial abgefederte ökologische Transformation der Stadt, gesteuert durch Politik und Verwaltung. In den beiden anderen Szenarien wird dies mehr oder weniger den Marktstrukturen überlassen. Aufgrund der Notwendigkeit dieser Transformation vor dem Hintergrund der Anforderungen des Klimaschutzes und einer „postfossilen“ Stadt werden die Ziele der Agenda 2030 in die Leitlinien der Perspektive München integriert, wo sie bislang noch nicht enthalten sind. Darauf aufbauend werden weitere Schritte und Strategien diskutiert und vereinbart, die eine zielorientierte Umsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit im Sinne der Perspektive München und der Agenda 2030 befördern.

Zudem sollen die Ergebnisse des Szenarioprozesses und die Konsequenzen, die sich daraus für die Stadt und die Stadtgesellschaft ergeben, mit der Öffentlichkeit diskutiert werden.

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe macht die Abendveranstaltung „Zukunft Stadt: München 2040+“ am 27. Juli 2017 von 19.00 – 21.30 Uhr in der Fraunhofer Zentrale, Hansastr. 27C, 80686 München. Dort werden die Szenarien der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt und anschließend konkrete Beispiele aus München und Wien zu den Themen „Innovationen 2.0.“, „Smarte Mobilität“, „Soziale Zukunft“ und „Elastic Space“ vorgestellt und diskutiert.

Ab Herbst 2017 folgen weitere Veranstaltungen, in denen sich die Stadt mit zukunftsrelevanten Fragen auseinandersetzen will. Thematische Schwerpunkte liegen bei den Themen Digitale Transformation, Integration, Postwachstumsgesellschaft und Mobilität der Zukunft. Wichtige Erkenntnisse aus diesen Veranstaltungen werden ebenfalls in die Weiterentwicklung der Ziele der Perspektive München aufgenommen.

*Angelika Heimerl und Dr. Michael Hanslmaier arbeiten im Referat für Stadtplanung und Bauordnung, HA I Stadtentwicklungsplanung, Abt. 2: Bevölkerung, Wohnen und Perspektive München, Bereich Soziale Grundsatzfragen, Infrastruktur und Perspektive München.*

**Abendveranstaltung**
**„Zukunft Stadt: München 2040+“**
*am 27.07.2017 von 19.00 – 21.30 Uhr in der Fraunhofer Zentrale, Hansastr. 27C, 80686 München.*

**Zum Weiterlesen**
*Zukunftsschau 2040+ - Szenarien zur Stadtentwicklung: Link: http://www.muenchen.de/zukunft*

## Arbeitskreise im Juli

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an *info@muenchner-forum.de* genügt.

**Arbeitskreis ‚Wer beherrscht die Stadt?‘**
Leitung: Bernadette Felsch
nächstes Treffen: Mo. 17. Juli 2017, 17:30 Uhr

**Arbeitskreis ‚Schienenverkehr‘**
Leitung: Dr. Wolfgang Beyer
nächstes Treffen: Do. 20. Juli 2017, 18:00 Uhr

**Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘**
Leitung: Berthold Maier und Matthias Hintzen
nächstes Treffen: Do. 27. Juli 2017, 18:30 Uhr

**Arbeitskreis ‚Maxvorstadt / Kunstareal‘**
Leitung: Martin Fürstenberg
nächstes Treffen: Do. 13. Juli 2017, 17:00 Uhr

# Museum Biotopia im Schloss Nymphenburg

## Historisches Baudenkmal versus moderne Architektur – eine Grundsatzentscheidung

Udo Bünnagel

Das bestehende Museum „Mensch und Natur“, ein Museum im nordwestlichen Teil des Schlosses Nymphenburg gelegen, eines der am meist besuchten Museen Bayerns mit heute jährlich 200.000 Besuchern, soll erweitert werden. Unter dem Namen „Biotopia“ soll es zusammen mit anderen naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns zu einem Netzwerk, zu einem naturwissenschaftlichen Highlight, zu einem Leuchtturm-Projekt, zu einem Zentrum der naturwissenschaftlichen Bildungseinrichtungen ganz Bayerns werden. Ganz im Sinne heutiger Bildungsabsichten, die sich zur Aufgabe gemacht haben, das frühzeitige Kennenlernen naturwissenschaftlicher Fächer, der sogenannten MINT-Fächer, hier für die Biologie, gerade auch bei jungen Menschen auf fast spielerische Weise zu fördern und zu unterstützen. Das kann und wird die Mehrheit der bayerischen Bürgerinnen und Bürger nur gut heißen. Das ist gut für München und für ganz Bayern.

Aber der vorgesehene Neubau fügt sich nicht in das Schloss-Ensemble ein. Denn der Architekturentwurf für diese Museumserweiterung nimmt im Bereich der Ostansicht, zum Rondell hin, die Architekturformen des Schlosses Nymphenburg, des in Europa, ja weltweit bedeutenden Kulturdenkmals, nicht auf. Hier liegt der Konflikt.

Alle Bauten des Schlosses, ob vor 300 Jahren oder erst vor 50 Jahren erbaut, renoviert, erweitert oder wiederhergestellt, respektierten die Vorgaben Joseph Effners, des Architekten, 1715 von Kurfürst Max Emanuel beauftragt, der 1716 den Masterplan für dieses Schloss entworfen hat. Selbst die Nazis haben dies akzeptiert, obgleich sie im Inneren der Schlossanlage schlimme Schäden zu verantworten haben. Aber die Ostfassade des Schlosses, von Joseph Effner auf 632 m erweitert, die größte Schlossfront ganz Europas, selbst Versailles hat „nur“ 415 m, soll nun im nördlichen Teil dieses über drei Jahrhunderte bewahrten Ensembles durch einen fensterlosen Neubau in Sichtbetonbauweise gestört werden. Denn dieser Neubau ist nicht, wie manche Medien berichteten, ein Neubau *am* Schloss sondern ein Teil *im* Schloss-Ensemble. Die Schlösserverwaltung, das staatliche Hochbauamt I, die Wettbewerbs-Jury, der Generalkonservator, die Stadtbaurätin, auch die Wittelsbacher, sie alle haben dies weder erkannt noch bisher in Frage gestellt.

Erst durch die Wachsamkeit einer Innenarchitektin und eines Kunstgeschichtsstudenten wurde diese Diskrepanz zwischen den formalen Elementen des historischen Schlosses und dem Entwurf für die Museumserweiterung aufgedeckt und publik gemacht. Da heißt es nun, was hat Priorität: Das 300 Jahre alte Ensemble von Schloss Nymphenburg mit seinen heute auch immerhin 400.000 Besuchern oder eine Museumserweiterung mit dem unsensiblen Sichtbeton-Neubau? Nach Auffassung des Architekten gibt es aber „keinen Bruch mit dem Schloss-Ensemble sondern nur eine eigenständige Haltung“. Hierdurch würde allerdings die vom gesamten Rondell aus sichtbare Symmetrie der Schlossanlage gestört. Nicht die Erweiterung als solche, nicht der Standort, der bei der vorgesehen Erhöhung auf 400.000 Besucher zwar Verkehrsprobleme mit sich bringt, steht zur Diskussion, sondern die Grundsatzentscheidung: Historisches Baudenkmal versus „moderne“ Architektur.

Ein Grund, der diesen Konflikt wesentlich verursacht hat, liegt in der Wettbewerbs- Ausschreibung. Hier wurde nicht mit aller Konsequenz auf das Vorhandensein und die Notwendigkeit des Erhalts des Schloss-Ensembles hingewiesen, wie dies bei früheren Bauten geschah, so auch beim bestehenden Genetik-Institut, das der neuen Museumserweiterung weichen soll. Ein weiterer Grund: die Vorgabe der fragwürdigen Erschließung an der Maria-Ward-Straße, die auch von der Wettbewerbs-Jury moniert wurde. Sie empfahl, statt über die „Hintertür“ an der Maria-Ward-Straße solle der Zugang zum Museum über das Schlossrondell, z.B. dem Uhrenturm erfolgen.

Auch mögliche andere Standorte für den Eingang werden genannt. Unser eigentliches Anliegen aber ist der Erhalt des Schloss-Ensembles. Dies ist aber nicht gewährleistet, wenn das Urteil der Wettbewerbs-Jury alleiniger Maßstab ist: „Die Prinzipien der Gesamt-

figur der Schlossanlage werden aufgegriffen, in ihren Proportionen der Aufgabe entsprechend neu interpretiert und sehr gut in den Ort eingefügt.“ Dies gilt nur für die Kubatur, die Traufhöhe, nicht für die Gliederung, die Materialität und die Farben der Fassaden, hier der Ostfassade, und für die Dachdeckung, für die nun statt Ziegel Metallschindeln mit Voltaik-Elementen verwandt werden sollen. Haben sie die gleiche Farbigkeit wie die Biberschwänze der gesamten sonstigen Dächer des Schlosses, ist dies akzeptabel, aber nur dann.

Da der vorliegende Entwurf aufgrund des neuen Masterplanes des neuen Gründungsdirektors überarbeitet werden soll, lässt sich sicher eine Ostfassade entwickeln, die den Vorgaben des Ensembles Rechnung trägt und dennoch einen repräsentativen Eingang für das Museum schafft.

Soll das Ensemble Schloss Nymphenburg auf Dauer bewahrt bleiben, sind es aber gerade diese wesentlichen Details, die im Artikel von Neven Denhauser sehr präzise beschrieben und aufgelistet werden. Denn das Ensemble von Schloss Nymphenburg steht und fällt mit seiner symmetrischen Ausgewogenheit. Hier sind nun der Architekt und die Fachbehörden gefordert, denn das Landesdenkmalamt wertet den gesamten Bereich, also auch den Teil des Neubaus, als Ensemble. Eine Genehmigung des Neubaus nach § 34 BauGB wäre juristisch nicht einwandfrei, wenn sie sich nicht in die Umgebund einfügt, also den Ensembleschutz missachtet. Sollte das Schloss-Ensemble wie jetzt durch den vorliegenden Entwurf unwiderruflich beschädigt werden, würde dies nicht nur in München, sondern bayernweit Unverständnis und Empörung nach sich ziehen.

*Udo Bünnagel ist Architekt und Stadtplaner. Er leitet den Arbeitskreis Kulturbauten und ist 2. Vorsitzender im Vorstand des Vereins Münchner Forum.*

**Weitere Informationen**
*Arbeitskreis Kulturbauten im Münchner Forum e.V.*
*Kurzprotokoll zur Sitzung vom 14.02.2017*

*Auf einen Leserbrief in der SZ von Udo Bünnagel zu einem Artikel über den Neubau des Museums Biotopia mit dem Titel „Gratwanderung“ (SZ Nr. 93 vom 22./23.04.2017 Seite R3) von Alfred Dürr schrieb der Vorsitzende des Bayerischen Landesdenkmalrats, Dr. Thomas Goppel: „Weil mir der freistaatliche Auftrag, im Landesdenkmalrat unzeitgemäße Architekturbrüche zu unterbinden, auferlegt ist, habe ich mich entschlossen, den besagten Landesdenkmalrat nach seiner Meinung zu der aktuellen Planung zu befragen.“ Gibt jedoch zu bedenken, dass der Absolutheitsanspruch, was die Richtigkeit der Vorgehensweise angeht, zu relativieren sei.*

# Schloss Nymphenburg – Ein Ensemble von europäischem Rang

Neven Denhauser

**Schloss Nymphenburg darf zweifellos zu den bedeutendsten Profanbauten Europas gezählt werden. In der Sommerresidenz der Wittelsbacher manifestiert sich absolute Fürstenmacht – wie in Versailles oder Schönbrunn. Es handelt sich nicht nur um gebaute Architektur, sondern um das Repräsentieren des bayerischen Staates durch Kunst und Kultur.**

Die größte Schlossanlage Bayerns zieht abseits der Millionen von Parkbesuchern jährlich über 400.000 zahlende Gäste an. Nach den Königsschlössern Ludwig II. steht Nymphenburg auf Platz 4 der meistbesuchten Schlösser im Freistaat.

## Baugeschichte

Der Schlossbau von Nymphenburg begann 1664 unter dem Architekten Agostino Barelli (1626-1697), der früh durch Henrico Zuccalli (1642-1724) ersetzt wurde. Kurfürstin Henriette Adelaide (1637-1676) wollte ihren Traum einer Villa suburbana westlich der Residenzstadt München verwirklichen.

Erst ihr Sohn, Kurfürst Max Emanuel (1662-1726), ließ Nymphenburg zu der monumentalen Anlage ausbauen, wie wir sie heute kennen. Vor seiner kriegsbedingten Flucht ins Exil 1704 standen der zentrale Mittelbau, die anschließenden Galeriebau-

FOTO: © DORIS FUCHSBERGER, 2017

Blick auf die fünf zentralen Schlosspavillons, die bereits unter Zuccalli begonnen waren. Die seitlichen Längsbauten (Küchen- und Passspielbau) kamen erst durch Effner dazu.

ten, der erste südliche und nördliche Pavillon sowie der sogenannte Knaben- und Kapellenbau im Rohbau. Zuccalli, der Oberhofbaumeister, galt als altmodisch. Er vertrat einen italienisch geprägten Barock.

Max Emanuel wollte auf Modernes setzen und versah den jungen Joseph Effner (1687-1745) mit einem Stipendium (Abb. oben). In Paris studierte er bei Germain Boffrand (1667-1754) Architektur. 1715 kehrte der Kurfürst zurück, Effner wurde Hofbaumeister.

Unverzüglich erhielt Effner die Aufgabe, die Fünf-Pavillon-Anlage des Schlosses auszubauen. Schließlich vervielfachte sich die Breite des Schlosskomplexes von 165 auf 632 Meter. Mit dazugehörigen Park und Rondell umfasst die Anlage heute 229 ha Fläche.

Weder Effner noch Max Emanuel erlebten die Fertigstellung der Schlossanlage. Nymphenburg blieb bis 1755 unvollendet. Allerdings wurden die Fassaden exakt nach Effners Plänen, die 1716 bereits ausgearbeitet waren, gestaltet.

## Aufbau der Anlage

Vom zentralen Mittelpavillon erstreckt sich das Schloss spiegelbildlich nach Süden und Norden. Die Betonung einer zentralen Mittelachse ist im Barock essentiell und leitet sich von der Baukunst der Antike ab.

Nach jeweils einem Galeriebau und zwei Pavillons fügte Effner einen niedrigeren Längsbau hinzu. Im Süden ist dies der Küchenbau (1723), im Norden handelt es sich um den Passspielbau (1724).

Jenseits der Kanäle errichtete Effner je zwei seitlich vorgelagerte Baublöcke mit Innenhöfen, die erst 1739 und 1755 mit Wassergängen an die mittleren sieben Pavillons geschlossen wurden.

Die Trakte zur Mittelachse hin werden durch einen Uhrpavillon betont. Im Norden wurde das Südlicht für eine Orangerie (1753/55) und einen Festsaal (Hubertussaal) im Obergeschoss gebraucht. Im Süden hingegen wurde ebenerdig der notwendige Marstall eingerichtet. Hier fand der Hofadel im Obergeschoss Unterkunft. Selbige Doppelfunktion hatte der östliche Marstallbau (1720). Sein nördliches Pendant (1717/18), jetzt Maria-Ward-Grundschule, stand ab den 1730er Jahren den Augustiner Chorfrauen als Klosterbau zur Verfügung. Ihnen folgten 1835 die Englischen Fräulein, deren Mutterhaus Nymphenburg wurde.

Die großen Gelenktrakte sollten zunächst geschlossene Höfe umfassen. Diese Idee wurde aus Kostengründen früh verworfen, so dass die parkseitigen Trakte erst im 20. Jahrhundert hinzukamen. Priorität bei der Ausführung hatten die Trakte zum Osten hin. Sie wurden trotz schwieriger Finanzierungslage bereits unter Kurfürst Max Emanuel vollendet. Das vorrangige Ziel war es, durch diese lange Schauseite eine monumentale Wirkung zu erzielen.

Den Osttrakten folgen auf beiden Seiten niedrigere Bauten. Über sie läuft die Schlossanlage rhythmisch aus. Die Überleitung zum gleichfarbigen Schlossrondell in weiß-ocker ist fließend. Ihre Traufhöhe entspricht der Höhe des Mittelgesimses der anschließenden Eckpavillons. Im Süden handelt es sich um den sogenannten Schwaigebau (Abb. S. 8 oben). Er umschließt einen Hof, in dem die für den Schlossbetrieb nötigen Handwerker untergebracht waren.

In seinem nördlichen Gegenstück zogen 1719 Mönche des Kapuzinerordens ein. Sie wurden für die Seelsorge des Hofes nach Nymphenburg gerufen. Der Kapuzinerbau existierte bis zu seinem Abriss durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939. 1963 bis 1970 entstand an seiner Stelle ein gelungener Wiederaufbau, der bis 2008 von dem LMU-Institut für Genetik und Mikrobiologie genutzt wurde. Dieser soll einem Neubau für das Museum Biotopia weichen.

## Gliederung der Fassaden

Effner hatte sich in Frankreich an Bauten aus Natur- und Sichtziegelstein geschult. In Altbayern angekommen, fand er andere Voraussetzungen zum Bauen vor. Hier wurden gebrannte Ziegelsteine

FOTO: © ELKE WENDRICH, 2016

Südlichster Trakt von Schloss Nymphenburg, der Schwaigebau, erbaut von Effner.

FOTO: © NEVEN DENHAUSER, 2017

Blendarkaden im Erdgeschoss, Segmentbogenfester im Obergeschoss und Archivolten im Risalit (rechts) am Marstallbau (Detail).

verputzt. Effner nutzte die in Bayern heimischen Putztechniken, um den Wänden die Fassadengliederungen vorzublenden. Als Musterbeispiel finden sich im Erdgeschoss von Marstallbau und dessen Pendant durchgängig Blendarkaden, die an den Risaliten zu mehrfach profilierten Archivolten (figürlich oder geometrisch dekorierte Rund- oder Spitzbögen) wechseln (Abb. unteres Bild). Selbst die einzelnen Fugen der Blendbögen und -pfeiler werden dabei aufgezeigt. Putzblöcke entsprechen damit Natursteinquadern. Effner transferiert sein in Frankreich erworbenes Bauwissen nach Bayern und verbindet es mit altbayerischen Bautraditionen. Dadurch kreiert er etwas ganz Eigenes in Nymphenburg.

Bei den Putztechniken ist zu unterscheiden zwischen Glatt- und Rauputz. Glattverputzte Flächen finden sich vor allem im Zentrum des Ensembles. Dort erhielten lediglich die Erdgeschosse eine Gliederung in Rauputz. Die Gevierte aus Marstallbau bzw. Orangeriebau mit ihren Höfen weisen überwiegend Rauputzflächen auf. Als Beispiel seien die fein profilierten Fensterumrahmungen am Mittelbau genannt, die ihr Äquivalent am Marstallbau in Form von profillosen Faschen (abgesetzte Streifen um Öffnungen von Gebäuden) in Rauputz finden.

Ihre Rauputzbereiche halten lediglich den Umriss ein. Dieses Detail weist auf einen Rangunterschied der Baukörper hin. Eine aufwendige Profilierung wie am Mittelbau mit seinen kurfürstlichen Appartements wäre im Sinne der französischen Architekturregel der „Convenance“ für einen Seitenflügel nicht angebracht.

Die Regel der Angemessenheit (frz. Convenance) ist in der Architektur des 18. Jahrhunderts allgegenwärtig und zentral. Gebäuden oder Baukörpern wird ein Grad an Repräsentativität vorgeschrieben, der sich vom Rang seines Bauherren bzw. seiner Stelle im Gesamtkomplex des Schlosses ableitet. Damit der Mittelbau folgerichtig das Zentrum der Anlage bleibt, müssen alle anderen Trakte in ihrer Gliederung abnehmen. (Abb. S. 9 oben)

Am deutlichsten wird dieses Denken beim Schwaigebau, der rein ökonomischen Zwecken diente. Der niedrigere Bau weist einfache Putzfaschen mit segmentbogigem Abschluss ohne Schlussstein auf. Ein einfaches Gesimsband schließt die Wand zur Traufe ab und kontrastiert zum mehrfach profilierten Gesims am höheren Seitentrakt. Beim untergeordneten Rang des Baukörpers wären Gliederungselemente in Glattputz unangemessen.

Zu den zahlreichen Gliederungselementen des Schlosses gehören die Segmentbogenfenster. Sie wurden durch Effner in Altbayern endgültig eingeführt. Nur die Theatinerkirche hatte schon vor Effner diese Fensterform in München. Im französischen Barock sind sie hingegen sehr gebräuchlich, da sie den Fassaden Abwechslung und Bewegung verleihen. Zudem lassen sie mehr Licht in die Säle. Sie finden auch im obersten Geschoss des Nymphenburger Mittelbaus Verwendung.

Neben Archivolten und Blendarkaden sind Segmentbogenfenster Effners am häufigsten wiederkehrendes Element der Schlossfassaden.

## Materialität, Farbigkeit und Inszenierung der Schlossanlage

Die Fassaden vom Schloss und dem Rondell mit seinen symmetrisch aufgebauten Kavaliershäusern haben einen Kalkanstrich. Im ganzen Ensemble gibt es drei Farben: Graugrün oder ocker für die Gliederungselemente sowie weiß für die Rücklagen. Das graugrüne Pigment wurde aus den Segmenten der Isar extrahiert und gibt den hochgestellten Schlosstrakten seine einzigartige Farbgebung, die je nach Lichteinfall grauer, grüner oder bläulich wirkt. Künstliche Farbanstriche, wie seit Sommer 2013 an der Maria-Ward-Grundschule, bleiben beim Lichteinfall starr und ändern sich nicht.

Dem gegenüber steht in Nymphenburg das Ocker. Es markiert den Bereich der Schlossanlagen, der ab-

seits des Hoflebens für die alltäglicheren Funktionen bestimmt war.

Der Schwaige- und Kapuzinerbau haben dabei die Funktion als Bindeglieder inne. Sie sind Teil des Schlosses und verbinden es zugleich mit dem gleichfarbigen Rondell. Schloss und Rondell bilden ein Ensemble. Für die Besucher ist dieser Charakter augenblicklich spürbar. Der Kunstgriff dahinter ist aber vielen nicht sofort ersichtlich.

Jeder Besucher Nymphenburgs nimmt Teil an einer Inszenierung. Über die Auffahrtsalleen nähert er sich der Anlage, anfangs ist wenig vom Schloss zu sehen. Im letzten Viertel der Strecke weitet sich zunehmend der Blick auf die Anlage. Erst mit dem Eintritt ins Rondell zeigt sich das Schloss in seiner ganzen Ausdehnung. Der Besucher ist überwältigt. Die Harmonie von Schloss und Rondell wirkt. (Abb. unten)

Es ist die Summierung von Details, die das ganze Bild erschafft. Ohne sie wäre die Wirkung nicht möglich. Jeder Eingriff in dieses gebaute Gemälde käme Barbarei gleich. Würde man doch eine perfekte Komposition dadurch zerstören.

ABBILDUNG: © CONGREGATIO JESU, VOR 1918

Nördliches Schlossgeviert mit anschließendem Kapuzinerbau, Aufnahme vor 1918.

ABBILDUNG: © RAINER VIERTLBÖCK, 2013

Schloss Nymphenburg mit vorgelagertem Rondell und Mittelkanal.

## Fazit

Nymphenburg wurde nicht in einem Stück gebaut und doch wirkt die Anlage einheitlich. Immer hielt man sich an Effners Fassadenaufrisse, egal wie die Mode bzw. Funktion im Inneren aussehen sollte. So schloss die Bayerische Schlösserverwaltung den Marstallhof zuletzt 1986-1989 durch einen Trakt im Stile Effners für ihre Hauptverwaltung. Die Fassadengestaltung wurde ohne Abweichungen bis ins Detail übernommen.

In Bezug zur Gesamtanlage Nymphenburg erhält BIOTOPIA einen Schlosstrakt und keinen Anbau ans Schloss. Das Grundstück war seit dem 1. Juni 1663 im kurfürstlichen Besitz und seit 1718 durch den nördlichsten Trakt des Schlosses (Kapuzinerbau) bebaut.

Dass das Grundstück nun nicht mehr der Bayerischen Schlösserverwaltung unterstellt ist, ist ein Kuriosum mit offensichtlich negativen Folgen. Die Ursache hierfür findet sich in der NS-Zeit. Unabhängig der Besitzverhältnisse bleibt der Trakt Bestandteil des Schlosses.

Der Freistaat Bayern, vertreten durch das Staatliche Bauamt München I, und das Büro Staab aus Berlin werden die ersten Bauherren und Architekten in Nymphenburgs über 300-jähriger Geschichte sein, die sich womöglich nicht an Effners Konzept halten. Hierfür gibt es keine Gründe. Es wäre respektlos gegenüber Schloss Nymphenburg und seinem Hofbaumeister Joseph Effner. Das Museum würde sich sinnbildlich über das Schloss stellen. Zugleich benutzt es Nymphenburg für werbetechnische Zwecke. Die Regel der Angemessenheit wäre durch fehlende Bescheidenheit schmerzhaft gebrochen.

Schloss Nymphenburgs einmaliger, geschlossener Aufbau und seine einheitliche Fassadengestaltung muss auch heute und für künftige Generationen erkennbar bleiben.

*Neven Denhauser ist Student der Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München*

# BIO – BIOTOP – BIOTOPIA:
## Die Zukunft des Lebens

### Ein Leuchtturmprojekt für Bayern

In den kommenden Jahren wird das bestehende Museum Mensch und Natur am Nymphenburger Schloss in München umfassend erweitert und seine Türen als Biotopia – Naturkundemuseum Bayern mit neuer Konzeption öffnen.

Biotopia – Naturkundemuseum Bayern wird international das erste Museum sein, das Verhaltensweisen sowie Natur- und Lebensprozesse in den Mittelpunkt stellt, die den Menschen mit Tieren, Pflanzen und anderen Organismen verbinden. Einen wichtigen Bereich der Dauerausstellung bilden die Folgen menschlichen Handelns wie Ressourcenverbrauch, Klimawandel und Artensterben.

Entstehen soll ein führendes Museum für das Verständnis und die Wertschätzung der Natur, die Wissenschaftskommunikation sowie den Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst. Als offene Diskussions- und Kommunikationsplattform wird es zudem kein starres Museum sein. Offene Labore werden zum Experimentieren einladen; ein Kindermuseum richtet sich gezielt an Kinder bis acht Jahre. Ein Ökosystem-Observatorium gibt den Besuchern die Gelegenheit, durch Virtual-Reality-Erlebnisse und Live-Medien in aktuelle Forschung sowie lokale und globale Ökosysteme einzutauchen. Biotopia – Naturkundemuseum Bayern soll Lernort für alle Alters- und Bildungsschichten werden, aber besonders Kinder und Schulklassen altersgerecht ansprechen.

Die Ausstellungen werden nicht nur gemeinsam mit Wissenschaftlern entwickelt, sondern auch mit Künstlern und Designern. Fachübergreifende Themen z.B. aus den Geowissenschaften, den Geistes- und Sozialwissenschaften, Design und Kunst schlagen die Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst.

### Ein einmaliger Standort im Herzen des Natur-Kultur-Quartiers Nymphenburg

Mit dem Umzug der LMU-Institute für Genetik und Mikrobiologie von der Maria-Ward-Straße nach Martinsried hat sich eine einmalige Gelegenheit ergeben, hier in Verbindung zum bestehenden Museum Mensch und Natur eine Erweiterung an gewohnter Stelle entstehen zu lassen. Der Freistaat Bayern hat dieses Grundstück für die Erweiterung des Museum Mensch und Natur auf seine Eignung hin geprüft und zugewiesen. Die Veranstaltungs- und Ausstellungsfläche wird sich dabei nicht nur von derzeit ca. 2.500 qm auf über 7.000 qm vergrößern, sondern darüber hinaus wird ein einmaliges Natur-Kultur-

FOTONACHWEIS: © BIOTOPIA

Quartier Nymphenburg entstehen. Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit dem Botanischen Garten und dem Nymphenburger Schloss und Park liegen auf der Hand. Zusätzlich wird dieser einmalige Standort viele Vorteile für den Stadtteil bringen – kulturell wie wirtschaftlich.

### Bayernweite Sichtbarkeit und Vernetzung

Begleitend unterstützt Biotopia – Naturkundemuseum Bayern ein bayernweites Netzwerk: Es führt Schulen, Museen, Forschungseinrichtungen sowie öffentliche und private Organisationen zusammen, die sich für die Erforschung und den Schutz der Umwelt einsetzen. Partner wie das RiesKraterMuseum Nördlingen, das Jura-Museum Eichstätt, das Urwelt-Museum Oberfranken in Bayreuth und das Naturkundemuseum Bamberg werden jeweils eigene Geschichten erzählen. So erleben die Besucher Bayern als Region mit vielseitiger Naturgeschichte, in der zukunftweisende Forschung stattfindet und wichtige Entdeckungen gemacht werden.

Politik und Gesellschaft im Schulterschluss

Das Vorhaben wird getragen vom Freistaat Bayern und über den Förderkreis Biotopia – Naturkundemuseum Bayern e.V. von den Bürgern unterstützt. Dr. Auguste von Bayern, Vorsitzende des Förderkreises, stellt die Wichtigkeit für die zukunftsweisenden Bio- und Umweltwissenschaften heraus: „Ich sehe Biotopia als große Chance, der Bevölkerung die Life Sciences näherzubringen und Begeisterung für diese hochspannenden Fächer zu wecken. Gleichzeitig wird Biotopia den Kindern wieder mehr Zugang zur Natur eröffnen.“

### Der Rückblick

Den Wunsch einer Erweiterung des Museum Mensch und Natur gibt es seit dessen Eröffnung 1990. Eine

Erweiterung am aktuellen Standort wurde aber erst durch den genannten Umzug der LMU-Institute möglich. 2008 wurde ein erster Bauantrag an das Ministerium für Wissenschaft und Kunst gestellt, der noch zwei Mal überarbeitet und 2012 genehmigt wurde. In der Folge wurde ein Architekturwettbewerb ausgelobt, den 2014 das renommierte Büro Staab Architekten gewonnen hat. Der Wettbewerb wurde durch den Freistaat Bayern in enger Abstimmung mit der Landeshauptstadt München und unter Einbindung des Bezirksausschusses durchgeführt. Über das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen wurden die Belange der Denkmalpflege in das Wettbewerbsverfahren eingebracht. Der Siegerentwurf wurde öffentlich präsentiert und ist auf eine breite, sehr positive Resonanz gestoßen. Das neue Gebäude wird das aus der Nachkriegszeit (1960/70er Jahre) stammende ehemalige Lehrstuhl- und Laborgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München in der Maria-Ward-Straße neben dem Nymphenburger Schloss ersetzen, in dem ein modernes Naturkundemuseum nicht realisierbar ist.

## Die Architektur

Der Neubau soll sich behutsam an das historische Schlossensemble in Nymphenburg anlehnen, gleichzeitig aber auch als unabhängiger Museumsbau zu erkennen sein. Das neue Museum wird eine Gesamtfläche von 12.773 qm haben. Der weitere Bauplanungsprozess wird etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen, bevor mit den Bauarbeiten begonnen werden kann. Das Büro Staab Architekten hat deutschlandweit Projekte wie den Neubau des Richard Wagner Museums in Bayreuth oder das Museum der Bayerischen Könige in Hohenschwangau realisiert, die eine gelungene und behutsame Einbettung der Architektur in bestehende historische Ensembles gewährleisten.

## Zum aktuellen Stand

In wenigen Monaten werden die architektonischen Pläne eine erste Entwicklungsreife erlangt haben und der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Derzeit werden die innere Organisation des Gebäudes, die Grundrisse, Nutzungsverteilungen und Schnitte des Museums entwickelt, um den mannigfaltigen und komplexen Anforderungen eines modernen, zukunftsweisenden Wissenschaftsmuseums gerecht zu werden. Gleichzeitig arbeiten die Architekten an der zugehörigen Fassadenplanung, der eine ganz besondere Bedeutung zukommen muss: Die Fassade soll dem Museum auf der einen Seite ein ansprechendes „Gesicht“ verleihen, das es nach außen hin als Museum erkennbar macht und auch zum Besuch einlädt. Auf der anderen Seite muss sie sich harmonisch an das einzigartige Barockensemble des Nymphenburger Schlosses anschmiegen. Der Wettbewerbsentwurf war somit nur die erste Annäherung an das Bauvorhaben; in den weiteren Planungsschritten werden sukzessive mehr Faktoren einfließen, um ein optimales Ergebnis zu erzielen. Mit der detaillierteren Durchplanung verändert und optimiert sich das Museum in einem dynamischen Prozess, bis es zu seiner endgültigen Form finden wird.

Die Architektur muss dabei für die Museumsbesucher wie auch die Museumsmacher funktional sein und Raumbedingungen schaffen, mit der die innovative Museumsidee optimal zur Geltung kommt. Den Architekten wird nun die Zeit gegeben, eine ausgereifte Planung zu entwickeln. Bei der aus denkmalfachlicher Sicht notwendigen Überarbeitung werden alle zuständigen Behörden eng eingebunden und sämtliche gesetzliche Vorschriften beachtet. Bauherrin ist der Freistaat Bayern, vertreten durch das Staatliche Bauamt München 1.

## Fazit

Die Menschen vor Ort, die Behörden, die Experten und die Projektverantwortlichen eint bei der Gestaltung ein gemeinsames Ziel: das großartige Ensemble des Nymphenburger Schlosses und das an die Schlossanlage angrenzende neue Museum sollen sich auch unter architekturästhetischen Gesichtspunkten gegenseitig befruchten und ein harmonisches Bild abgeben, das auf eine breite Zustimmung bei der Bevölkerung trifft. Die Gestalter setzen sich daher sehr intensiv mit den Gedanken und Fragen der Bürger, die in der aktuellen Diskussion Ausdruck finden, auseinander. Im Rahmen des Planungsprozesses finden verschiedene öffentliche Informationsveranstaltungen statt. In den kommenden Jahren sind Veranstaltungen und Festivals geplant, sodass während der Bauzeit „kein Tag ohne Museum“ vergehen wird.

Quelle: Biotopia-Naturkundemuseum Bayern

**Weitere Informationen:**

*www.biotopia.net*

*Das BIOTOPIA-Team plant die Dauerausstellung sowie den Museumsbetrieb.*
*Für die Baumaßnahme ist das Staatliche Bauamt München 1 zuständig, für die Architektur das Büro Volker Staab, Berlin*

# Nonnen und Jäger:
## Zur Geschichte des Nordflügels von Schloss Nymphenburg

Doris Fuchsberger

FOTONACHWEIS: © DORIS FUCHSBERGER

### Anfänge des klösterlichen Lebens

In den Nordtrakten der Schlossanlage wohnten nach ihrer Erbauung im Jahre 1717/18 Kapuzinermönche, die ihren Dienst als Priester und Beichtväter der Hofgesellschaft verrichteten. 1731 kamen zwölf Klosterfrauen der Congrégation de Notre-Dame de chanoinesses de Saint Augustin hinzu. Sie wurden – in schicklicher Entfernung – ebenfalls im nördlichen Bereich des Schlosses untergebracht, um den weiblichen Adel in ihrer Muttersprache französisch zu unterrichten. Als Fundament für ihren Lebensunterhalt bekamen die Schulschwestern 12.000 Gulden, wenig später wurde eine prächtig ausgestattete zweigeschossige Kirche im Klosterbau an der östlichen Längsseite zum Rondell hin untergebracht. Äußerlich in der einheitlichen Fassadengestaltung Joseph Effners aufgehend und damit vom gegenüberliegenden Marstalltrakt nicht zu unterscheiden, wies sie im Innern Meisterwerke ihrer Zeit auf: Stuckaturen von Johann Baptist Zimmermann, Fresken von Joseph Adam Mölck, Skulpturen von Johann Baptist Straub und ein Altarbild von Giovanni Battista Tiepolo.

Der exklusive Orden leitete die Mädchenerziehung in Nymphenburg bis zur Säkularisation. Bis 1835 war die Schule unter weltlicher Leitung. Danach führte König Ludwig I. die Tradition der christlich geprägten Mädchenerziehung fort und setzte den Orden der „Englischen Fräulein“ ein. Für dessen umfangreichen Internatsbetrieb stand der gesamte Nordflügel zur Verfügung.

### Enteignung durch das NS-Regime

1936 wurden alle staatlichen Zuschüsse für klösterliche Lehrkräfte gestrichen, im Jahr darauf verfügte das bayerische Kultusministerium die Auflösung des Internats. Die antichristliche Weltanschauung der Nationalsozialisten war letztendlich der Vorwand, um hier ein „Deutsches Jagdmuseum“ zu schaffen. Dort sollte das gesamte Jagdwesen dargestellt werden und seinem Initiator, Christian Weber (1883-1945) Prestige verleihen. Der passionierte Jäger war einer der wenigen Duzfreunde Adolf Hitlers und in der „Kampfzeit“ der NSDAP dessen Saalordner, der vor 1933 wegen Raub und Körperverletzung ungezählte Male angeklagt wurde. Daneben war er Mitglied der SA und des „Stoßtrupp Hitler“, der späteren SS. Nach der Machtergreifung baute er sich mit mafiosen Geschäftspraktiken eine Sonderstellung auf, die ihm eine immense, wenn auch auf München begrenzte Macht bot.

Um seine Idee zu forcieren, gründete Weber am 22. Oktober 1934 den Verein „Deutsches Jagdmuseum e. V. – Forschungs- und Lehrstätte für Jagdkunde“, der „von der Stadt München mit einem Baugrund, einer halben Million Reichsmark als Bauzuschuss und mit

FOTONACHWEIS: © WIKIPEDIA COMMONS, BUNDESARCHIV

Christian Weber führte einen pompösen Lebensstil und hatte ein besonderes Faible für den repräsentativen Aspekt von Schlössern. „Weber nutzte seine Macht in der NSDAP schamlos zum eigenen Vorteil. Er zählte zu den korruptesten Nationalsozialisten.“ (vgl. *https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Weber_(NSDAP)*)

FOTONACHWEIS: © DORIS FUCHSBERGER

Erweiterung des Uhrturms zugunsten Foyer und Treppe zum heutigen Hubertussaal.

einem jährlichen Etat von 60.000 Reichsmark“ ausgestattet wurde. Über diverse Ämter, Vereinsbeiträge und „Spenden“ aus der Münchner Wirtschaft gelang Christian Weber ein steter Zufluss an finanziellen Mitteln.

## Wahl eines prestigeträchtigen Standorts

Die Wahl des Standorts für einen Neubau mit 20.000 qm Nutzfläche fiel zunächst auf das Areal des Leopold-Palais nahe dem Münchner Siegestor. Weil Hitler dieses Gelände für den Bau eines eigenen Wohnhauses vorsah, fiel die Wahl auf Schloss Nymphenburg. Zuerst war – bis auf wenige Schauräume – eine weitgehende Entkernung des Inneren geplant. Sie scheiterte am Widerstand der bayerischen Schlösserverwaltung und an Rupprecht von Bayern, der als Chef des Hauses Wittelsbach seine staatlich verbrieften Wohnrechte zu wahren verstand. Auf der Suche nach einer Alternative fiel die Wahl auf den klösterlich genutzten Nordflügel des Nymphenburger Schlosses. Allerdings erschien Christian Weber dieses Areal nach zweijähriger Planungsphase als zu klein, zu unprätentiös und zu wenig zugkräftig. Ihm schwebte ein prestigeträchtiger Neubau vor, zumal er die „Umbaukosten erfahrungsgemäß [als] nicht viel billiger“ einschätzte. Stattdessen wollte er den Hirschgarten als neuen Standort komplett überbauen. Die Ausbaupläne für die „Hauptstadt der Bewegung“ verhinderten schließlich, dass der Hirschgarten dem Bau des Deutschen Jagdmuseums zum Opfer fiel. Im November 1935 zeigte sich Hitler „mit der Verwendung von Schloß Nymphenburg zu einem Jagdmuseum einverstanden“.

## „Vollständige Ellbogenfreiheit“ für ein ehrgeiziges Museumsprojekt

Christian Weber hatte sich für die Realisierung seines Prestigeprojekts „vollständige Ellbogenfreiheit“ ausbedungen. Als „jagdliche Forschungs- und Lehrstätte“ sollte das Museum neben einer umfangreichen Trophäensammlung eine große Anzahl an Ausstellungsstücken aus dem Münchner Stadtmuseum, dem bayerischen Armeemuseum und Privatsammlungen aufnehmen. Auch Informationsräume, einen Hörsaal, eine Fachbibliothek, einen Festsaal und Verwaltungsräume sollte es geben. Der Platzbedarf ging so weit, dass sogar die erlesen ausgestattete Klosterkirche einem zweigeschossigen Bibliothekssaal weichen musste. Der Denkmalsschutz wurde dafür kurzerhand außer Kraft gesetzt.

Bis September 1937 lag die oberste Leitung der Bauarbeiten in den Händen der bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, deren Verantwortliche Webers Pläne abzuschwächen suchten. Deshalb entledigte sich Weber deren Bauaufsicht und übertrug sich in Personalunion mit seinem Vorsitz im Verein „Deutsches Jagdmuseum“ die oberste Leitung. Für die neue Gesamtplanung wurde ein Kuratorium unter der Führung von Oswald Bieber gegründet, dem Leonhard Gall (Bürochef des Atelier Troost), Hermann Reinhard Alker (Stadtbaurat), Friedrich Gablonsky (Oberste Baubehörde) und Rudolf Esterer (Baureferat Bayerische Schlösserverwaltung) angehörten. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Bauarbeiten längst begonnen.

## Klosterraub und Kirchenplünderung

Die bis dahin klösterlich genutzten Gebäude wurden trotz heftigem Protest der katholischen Kirche umfunktioniert. Im Sommer 1938 wurden die kleinteiligen Raumstrukturen der Klosterzellen für die Einrichtung großer Museumsräume herausgebrochen. Die Klosterfrauen verloren nicht nur ihre Lebensgrundlage, den Internats- und Schulbetrieb, sondern auch ihre Versorgungseinrichtungen, wie Küche, Wohn- und Schlafräume. Während die Klosterfrauen am Allerheiligentag 1937 eine letzte Messe feierten, wurden draußen die Kirchenstufen weggemeißelt. Die Grüfte unterhalb der Kirche mussten weichen, um Platz für einen Bierkeller zu schaffen. Die Hülle der profanierten Klosterkirche wurde zum Bibliothekssaal des Jagdmuseums umgestaltet. Der „Klosterraub“ in Nymphenburg geschah ohne Entschädigung. Das Altarblatt von Giovanni Battista Tiepolo befindet sich mit dem Vermerk „seit 1938 Dauerleihgabe der Bayerischen Schlösserverwaltung“ in der Alten Pinakothek.

Deutsches Jagdmuseum von Westen
Entwurfsmodell von Oswald Bieber 1938/39.

FOTOS: © DORIS FUCHSBERGER

Zwei Zerstörungen auf einen Blick: Links stand die von den Nationalsozialisten profanisierte Klosterkirche, rechts klafft zwischen Rondellmauer und Klosterturm eine Lücke statt des 1939 abgebrochenen Kapuzinerbaus. Die zum Lesesaal umgewandelte Klosterkirche wurde durch die einzige Bombe, die auf den zusammenhängenden Schlosskomplex fiel, am 4. Oktober 1944 komplett zerstört.

## Neubauten für den erhöhten Platzbedarf

Oswald Bieber orientierte sich bei seiner Planung an Joseph Effners Gesamtkonzept zum Nymphenburger Schloss. Biebers Arbeit war dabei von der „schöpferischen Denkmalpflege“ Rudolf Esterers beeinflusst, mit dem er ein freundschaftliches Verhältnis mit regelmäßigem Gedankenaustausch pflegte. Seine Neubauten für das Deutsche Jagdmuseum lehnten sich größtenteils an die Dach- und Fensterformen, Achsen- und Geschoßgliederungen des historischen Vorbilds an. Ergänzend dazu erhielten sie eine vollständige Unterkellerung und Betondecken. Das Deutsche Jagdmuseum wurde medienwirksam am 16. Oktober 1938 eröffnet. Für die Präsentation der Exponate standen im ersten Bauabschnitt 21 Säle zur Verfügung, die thematisch teils nach unterschiedlichen Zeitepochen, teils nach Ländern und Erdteilen geordnet waren.

Als zweiter Bauabschnitt sollte die Umbauung und Schließung eines weiteren, kleineren Hofes entstehen, abweichend von Effners Planung jedoch mit derselben Geschosshöhe wie im ersten Hof. Oswald Bieber sah hier eine Nutzung als Parkplatz und Wirtschaftshof vor. Der größere erste Hof entstand als Gartenhof mit einem zentralen Springbrunnen. Im Erdgeschoß des zweiten Bauabschnitts war ein Restaurant mit drei Sälen und Platz für 500 Personen vorgesehen. Sämtliche Räume in den Obergeschossen standen für weitere Ausstellungsflächen bereit. Um dem geplanten Weltrang gerecht zu werden, war die Ausstellung historischer Verkehrsmittel vorgesehen. Dies betraf primär alle Exponate des seit 1923 in der ehemaligen Hofreitschule der Münchner Residenz untergebrachten Marstallmuseums. Deshalb entstand im Nordtrakt, der die beiden Höfe verbindet, eine weitere repräsentative Gewölbehalle. Hofseitig fällt ein historisierendes Portal mit Rustikagliederung und Sprenggiebel auf.

Nach Webers Vorstellung sollten noch weitere, um zwei Höfe gruppierte Gebäude auf dem Gelände der Schlossgärtnerei entstehen. Aus Gründen des Denkmalschutzes und aufgrund des erneuten Finanzbedarfs stieß dieses Ansinnen bei den staatlichen Behörden jedoch auf wenig Anklang. Sogar das Kuratorium des Deutschen Jagdmuseums verweigerte seine Zustimmung und war lediglich zur Errichtung des „Großen Dioramas“ zu bewegen, in dem heute die Leitung des Museums Mensch und Natur untergebracht ist.

Die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1939 mit dem Abbruch des Kapuzinerbaus ohne formelle Genehmigung und Beteiligung der Bayerischen Schlösserverwaltung. Seit Kriegsbeginn wurde die Erweiterung des Deutschen Jagdmuseums nur noch als „Stillhaltebaustelle“ betrieben. Die öffentlichen Stellen, allen voran das Finanzministerium, bedauerten dies nicht.

Christian Weber sorgte für die Ausklammerung des Nordflügels aus dem Besitz der bayerischen Schlösserverwaltung, um freie Hand für die innere und äußere Gestaltung des Deutschen Jagdmuseums zu erhalten. Fortan war nicht mehr das übergeordnete bayerische Finanzministerium, sondern das Kultusministerium zuständig. Die Zweiteilung der Schlossanlage blieb als Erbe der NS-Zeit bis heute erhalten.

*Doris Fuchsberger, 1961 in München geboren, ist freie Autorin. Im Zentrum ihrer Arbeit steht neben der Kunst- und Kulturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts die Geschichte ihrer Heimatstadt während der Zeit des Nationalsozialismus.*

# Gelungener Wiederaufbau –
## Albin Steininger und sein Bau des Instituts für Genetik

Doris Fuchsberger

In der unmittelbaren Nachkriegszeit, als noch 90 Prozent der Münchner Altstadt zerstört darnieder lagen, studierte Albin Steininger (29. März 1921 - 25. März 1985) Architektur an der TH München. Prägend wurde für ihn Prof. Hans Döllgast, der teilzerstörte Gebäude mit einfachen Mitteln gekonnt zu erhalten wusste. So bewahrte der Hochschullehrer – mit Hilfe seiner Studierenden – durch eine gelungene Verbindung von altem Bestand und Wiederaufbau zahlreiche historische Gebäude vor dem Abriss.

FOTONACHWEIS: HANS SCHÜRER

Blick aus der Maria-Ward-Straße auf den Klosterbau kurz vor dem Abriss im Jahr 1939.

FOTO: DORIS FUCHSBERGER

Blick aus der Maria-Ward-Straße auf das Institut für Genetik und Mikrobiologie im Jahr 2017.

Während seiner späteren Tätigkeit im Universitätsbauamt beschäftigte sich Steininger in zahlreichen Studien zur baulichen Situation bayerischer Hochschulen und speziell der Universität München, die bereits unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs über die größte Zahl an Studenten in Westdeutschland verfügte. In den 1960er Jahren machte sich bei der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) ein eklatanter Mangel an Erweiterungsfläche bemerkbar. Am 8. Juli 1969 wurde eine Baukommission gegründet, deren Grundlage Albin Steiningers „Studie 1969 zur baulichen Situation der Universität München“ war. Man wollte die bestmögliche Konzentration der Standorte, der Platzbedarf war erheblich.

Zur Fachgruppe Biologie hieß es, sie könne „nur in Nymphenburg geschlossen errichtet werden.“ (Steininger 1969, S. 6) Damals standen dem Institut für Genetik bereits 1.300 qm an der Maria-Ward-Straße zur Verfügung, weitere 3.000 qm waren in Planung.

Steininger wurde 1962 mit der Planung des Baus eines neu zu schaffenden Instituts für Genetik beauftragt. Institutsleiter wurde später Fritz Josef Kaudewitz (1921-2001), der es verstand, ab 1961 in zähen Berufungsverhandlungen einen umfangreichen Forderungskatalog durchzusetzen. Schließlich wollten die bayerische Staatsregierung und die LMU das Fachgebiet der biologischen Genetik neu etablieren.

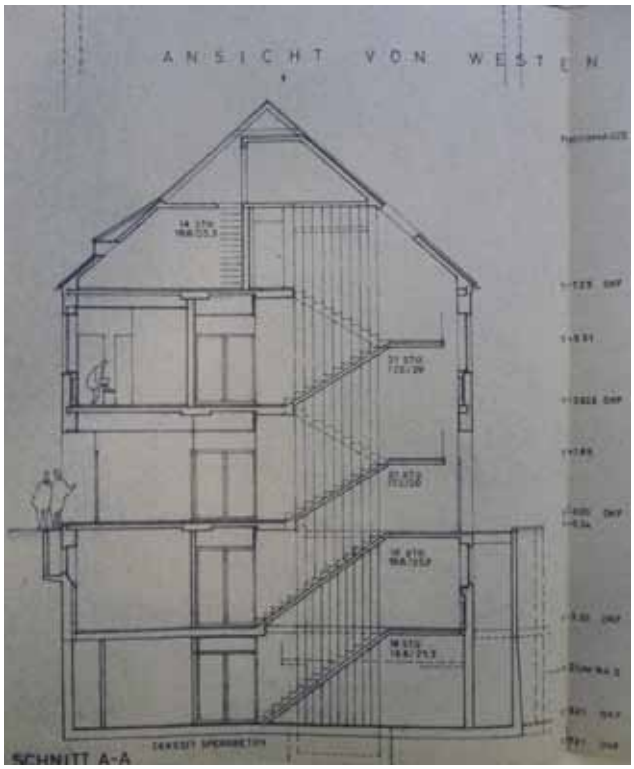
Kaudewitz galt auch aufgrund seiner Studienaufenthalte in den USA als führender deutscher Genetiker. Für seine Tätigkeit in München forderte er einen Institutsneubau mit einer Grundfläche von 2.000 qm. Die Baukosten wurden dabei „überschlägig auf 3 - 3,5 Mio. DM geschätzt“ (ebd.), als Bauzeit wurden zwei bis drei Jahre angesetzt. Zunächst sträubte sich das Finanzministerium gegen die hohen Kosten. Neben der Zusage eines hohen Jahresetats, umfangreicher Personalausstattung und einer überdurchschnittlichen Besoldung erhielt er schließlich sogar die Zustimmung zur Errichtung eines Einfamilienhauses als Dienstwohnsitz neben dem Institut.

Um die Emissionsgefahr möglicher „Luftkeime“ als Nebenprodukt seiner Forschung zu verringern, sollte sein Institut zunächst auf einem „staatseigenen Grundstück im Kapuzinerhölzl (an der Menzinger Straße gegenüber dem Botanischen Garten)“ (BayHStA MK 77698 [Schreiben vom 22. Dezember 1961]) erbaut werden, das auch ein für ihn neu zu erbauendes Privathaus aufnehmen sollte. Aufgrund des ungünstigen Zuschnitts wurde der angedachte Neubau im Kapuzinerhölzl jedoch im Frühjahr 1962 verworfen.

Gleichzeitig wurde festgestellt, dass im nördlichen Bereich des Nymphenburger Schlosses „die Grundfläche des früheren Kapuzinerstocks als Baugrundstück“ (BayHStA MK 77713 [Schreiben vom 1. Juni 1962]) zur Verfügung stehen könne. Daraufhin bat das Kultusministerium das Universitätsbauamt im Benehmen mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, die Planung zu erstellen. Bereits im Vorfeld der Planungen – im Sommer 1962 – drang die bayerische Schlösserverwaltung darauf, „dass bei der Projektbearbeitung nach § 45 RHO eine Verbesserung und Angleichung der Fassadengestaltung des Neubaukörpers erwünscht und eine rechtzeitige Fühlungsnahme mit der Bauabteilung der Schlösserverwaltung notwendig sei“. (ebd.) Ein Schreiben des bayerischen Finanzministeriums an das Kultusministerium vom 4. März 1963 legte erste Eckpunkte fest:

„Bei der Weiterbearbeitung der Pläne […] ist jedoch folgendes zu berücksichtigen:

1. Trauf- und Firsthöhe des Neubaus müssen dem zerstörten Altbau entsprechen. Das Hauptgesims des Neubaus muß in Höhe des Gurtgesimses des südlich anschließenden Turmgebäudes verlaufen. Die Umrisse des Daches des zerstörten Altbaus an der Nordseite des Turmgebäudes sind noch sichtbar und dienen als Anhaltspunkte für die weitere Planung. Die vorgelegte Planung sieht eine um etwa 1,50 m höhere Traufe und auch einen überhöhten First vor. Es wird empfohlen, bei der weiteren Planung auch die Fassaden des südlich anschließenden Turmgebäudes zu kennzeichnen.
2. Die Fenster im Erd- und Obergeschoß erhalten eine Umrahmung in Rustikaputz, wobei jedoch auf die Ausführung von Segmentbögen über den Fensterstürzen verzichtet werden kann.
3. Die Fenster an der Ost- und Westfassade werden so angeordnet, daß jeweils die äußeren Fenster zur Nordfassade hin einen Abstand von 1,8-2,0 m erhalten.“




FOTONACHWEIS: LBK MÜNCHEN

Querschnitt des Instituts für Genetik. Die beiden Kellergeschosse sind mit Sperrbeton gegen Grundwasser schützt.

Für die Planung des Instituts für Genetik herrschte also „der Zwang, das Gebäude den denkmalpflegerischen Belangen der Umgebung anzupassen und dabei die Funktion des modernen Instituts dennoch zu wahren“ (BayHStA MK 77713 [Schreiben vom 30. Januar 1964]). Aus diesem Grund erhielt das Gebäude eine Gasheizung, weil der für eine Ölheizung erforderliche Kamin als zu hoch angesehen wurde. Als Außenbeleuchtung wurden die im gesamten Schlosskomplex üblichen historischen Laternen, „Modell Alt-München“, angebracht. Ihre Gläser erzeugen ein Streulicht, womit das Flair von Gaslaternen erzeugt wird.

Weit vor Baubeginn wurden als Gesamtkosten bereits 9.400.000 DM (BayHStA MK 77713 [Schreiben vom 5. Juli 1962]) veranschlagt. Folgekosten ergaben sich durch den hohen Grundwasserstand, weshalb der gesamte Bau mit einer 30 cm starken und 6,5 m tiefen Grundwasserwanne versehen wurde. Diese Art der Konstruktion und ihre Größe – 50

m Länge und 14 m Breite – wurden im Bereich des Universitätsbauamtes erstmals ausgeführt. Hierzu waren 120 laufende Meter an Spundwänden nötig, die acht Meter tief in den Boden gerammt wurden. Zeitzeugen berichten von starker Lärmbelästigung und dass die Erschütterungen noch in Obermenzing zu spüren waren. Trotz größter Vorsicht bei den äußerst schwierigen Unterfangungsarbeiten entstanden Schäden am Nymphenburger Schloss, insbesondere am Klosterturm, der sich bedrohlich neigte.

Das neu erbaute Institut für Genetik verfügte bereits über Wärmedämmung und eine Lüftungsanlage. Neben einem Hörsaal für 300 Personen und einem weiteren für 100 Personen entstanden eine Gästewohnung, Kursräume, Büros, eine Bibliothek, Spülküchen, Dunkelkammer, Sekretariat, Direktorzimmer, Konferenzzimmer, Pförtnerraum, Magazine, feinmechanische Werkstätte, Virusisolierabteilung, Duschen, Schleusensystem, UV-Labor für Mutationsauslösung, Hausmeisterwohnung, Kühl- und Bruträume, ein Kaninchenstall, Zuchtraum, weitere Laborräume und ein Notstromaggregat. Richtfest des ersten Bauabschnitts war am 24. November 1964, bezogen wurde die ambitionierte Forschungseinrichtung ab Oktober 1965.

Primär war der erste Bauabschnitt für die Forschung vorgesehen. Nach Kaudewitz' Meinung fehlten noch Praktikumsräume und Labors für Doktoranden, Diplomanden und Studenten. Im Juni 1966 entstand ein Lageplan des Instituts, weil ein zweiter Bauabschnitt hinzukommen sollte. Im Januar 1967 wurde Steiningers zu moderne Planung aus „denkmalpflegerischen Gründen" (BayHStA MK 77713 [Schreiben vom 3. Januar 1967]) verworfen. Schließlich reduzierte sich auch die Nutzfläche um 200 qm auf ca. 2.870 qm, mit der sich Franz Josef Kaudewitz einverstanden zeigte. Die Gesamtkosten wurden auf 8.100.000 DM (BayHStA MK 77698 [Schreiben vom 22. Oktober 1968]) geschätzt. Die Bauausführung unterlag der Fa. Held & Francke. Im Juni 1979 ergab sich eine Kostensteigerung um 65 Prozent, die schließlich auf 13.000.000 DM gedeckelt wurde.

Für Wolfgang Jean Stock ist es „schlicht ein Jammer, wie München schon seit Längerem mit seinen relativ wenigen bedeutenden Bauten aus der Nachkriegszeit umgeht" (Stock 2016). Winfried Nerdinger, der langjährige Leiter der Architektursammlung/des Architekturmuseums und Direktor des NS-Dokumentationszentrums, betonte bei einem Symposium zur Nutzungskontinuität und Bedeutung der Münchner Nachkriegsarchitektur 2016, dass beim Wiederaufbau das alte München bewahrt werden sollte. Damals galt der Bestand alter Bausubstanz als wichtigste Ressource für die Zukunft.

Ende 2016 wurde am Nordflügel des Nymphenburger Schlosses der Denkmalschutz entfernt. Dies war die Grundlage, damit Albin Steiningers gelungener Wiederaufbau dem neuen Naturkundemuseum Biotopia weichen kann. Wo bis zur Zerstörung durch das NS-Regime jahrhundertelang Mönche und Nonnen lebten, soll bald ein weitgehend fensterloses Gebäude mit Sichtbetonfassade, Blechschindeldach und zwei überdimensional breitgezogenen Eingängen entstehen.

*Doris Fuchsberger, 1961 in München geboren, ist freie Autorin. Im Zentrum ihrer Arbeit steht neben der Kunst- und Kulturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts die Geschichte ihrer Heimatstadt während der Zeit des Nationalsozialismus.*

**Zum Weiterlesen**

*Albin Steininger (1969): Studie 1969 zur baulichen Situation der Universität München [Universitätsbauamt 1969]*
*Wolfgang Jean Stock (2016): Erhalt von Gestalt und Gehalt, Münchner Symposium zur Nachkriegsmoderne. In: Bauwelt 03/2016.*

**Forum Aktuell auf Radio Lora 92,4 UKW**

*Montag, 10. Juli 2017, 19:00 bis 20:00 Uhr*
**Thema: „Museum Biotopia"**
*Udo Bünnagel, 2. Vorsitzender des Vereins Münchner Forum im Gespräch mit Architekt Robert Brannekämper, Landtagsabgeordneter und Vertreter im Bayerischen Landesdenkmalrat über das geplante Museum Biotopia.*

# Museum Biotopia im Schloss Nymphenburg

## Interview mit Robert Brannekämper, MdL, über den Neubau des Museums Biotopia

Der Architekt Robert Brannekämper, Landtagsabgeordneter und Vertreter im Bayerischen Landesdenkmalrat, äußerte sich mehrfach besorgt über den Entwurf des Baus zur Erweiterung des Museums „Mensch und Natur", jetzt Biotopia genannt. Wie sein Großvater, der ehemalige Münchner Dombaumeister Dr. Ing Theo Brannekämper, und sein Vater, Dipl. Ing Robert Brannekämper sen, ist er mit der Sanierung und dem Erhalt von denkmalgeschützten Gebäuden aufgewachsen. Wie viele Bürgerinnen und Bürger sieht er das Ensemble von Schloss Nymphenburg gefährdet. In der Radiosendung „Forum Aktuell" auf Radio Lora am Montag, den 10. Juli 2017, 19 Uhr wird er zu diesem Thema Rede und Antwort stehen.

***Münchner Forum:*** *Herr Brannekämper, das Museum „Mensch und Natur" besteht seit 1990 mit einer Fläche von 2.500 qm im Schloss Nymphenburg. Geplant waren früher einmal 10.000 qm. 1997 gab es einen Beschluss, das Museum zu erweitern. Nachdem die Ludwig-Maximilians-Universität das Genetik-Institut im nördlichen Schlossflügel, an der Stelle des ehemaligen Kapuzinerbaus, nicht mehr benötigte, wurde 2010 vom Freistaat Bayern als Bauherr für die Museumserweiterung ein Betrag von 95 Millionen bereitgestellt.*
*Meine Frage: Musste damals der Landtag diesem Projekt zustimmen, denn es handelte sich ja um einen größeren Haushaltsposten, oder wurde der Beschluss allein durch das federführende Kultusministerium bzw. das Finanzministerium gefasst?*
**Robert Brannekämper:** Ja, der Landtag musste dem Projekt zustimmen.

*Wir gehen davon aus, dass die Mehrheit der Landtagsabgeordneten das Projekt „Museum Biotopia" positiv beurteilt und als Bereicherung für Bayern sieht, denn sie müssen die Gelder für dieses Projekt bewilligen.*
Absolut! Das Projekt Biotopia ist eines der Leuchtturmprojekte des Freistaats Bayern. Es soll Impulsgeber für Themen aus den Bereichen der Bio-, Geo- und Umweltwissenschaften sein, sozusagen ein Lernort für Jung und Alt. Wünschenswert wäre eine Entwicklung in Richtung Kommunikations- und Diskussionsdrehscheibe!

*Wie beurteilen Sie die Idee, dass dieses Museum in Zukunft Teil eines Netzwerkes der vorhandenen naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns, ein naturkundliches Bildungszentrum gerade auch für die Jugendlichen sein soll?*
Biotopia ist nicht nur ein Museum für München, sondern vielmehr, wie Sie richtig bemerken, wichtiger Teil des Naturkundenetzwerks Bayerns. Das bedeutet im Detail gemeinsame Werbung und gemeinsame Aktivitäten.

*Für die Museumserweiterung wurde 2013 ein Wettbewerb vom Staatlichen Bauamt München I ausgeschrieben. Der Ort Schloss Nymphenburg erfordert neben einer gut durchdachten Organisation für die Belange eines Museums auch eine sensible Berücksichtigung des vorhandenen Schloss-Ensembles. Waren bei dem Wettbewerbsverfahren auch Mitglieder des Ausschusses Wissenschaft und Kunst des Landtages eingebunden oder nur das Landesamt für Denkmalpflege?*
Aufgrund der unterschiedlichen Aufgabenzuschnitte – die Staatsregierung für die Exekutive, das Parlament für die Legislative – war der Landtag im Wettbewerbsverfahren damals nicht mit eingebunden.

*Wissen Sie, ob in der Ausschreibung auch auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, sich bei der Gestaltung des Neubaus in das Ensemble von Schloss Nymphenburg einfügen zu sollen bzw. zu müssen?*
Ja, natürlich war die architektonisch harmonische Integration in das Gesamtensemble des Schlosses Nymphenburg eine maßgebliche Anforderung der Wettbewerbsauslobung. Es galt, den Spagat zwischen eigener Sichtbarkeit und Erhalt des ursprünglichen Ensembles zu schaffen!
Als Architekt und Vertreter im Landesdenkmalrat jedoch sehe ich den Siegerentwurf ehrlich gesagt als einen brutalen Bruch mit der bestehenden historischen Schlossfassade. Die Schönheit und Symmetrie des Schlosses, als Kulturdenkmal Europas, wird durch die Dominanz der mondänen Betonfassade erheblich gestört.

*Wenn man das Wettbewerbsmodell sieht, ist der erste Eindruck, dass der Baukörper sehr prägnant ist. Dies ist natürlich wesentlich, wenn man einen Wettbewerb gewinnen will. Auch die Grundrisse, die Organisation des Museums sind gut überlegt. Darum hat die Wettbewerbs-Jury diesen Entwurf auch zur Weiterbearbeitung empfohlen. Trotzdem befremdet, dass die Ost-Fassade dieses Neubaus keine dem Schloss-Ensemble entsprechende Gliederung haben soll.*
*Halten Sie es für unverzichtbar, wie die Kunsthistoriker meinen, dass das Schloss-Ensemble durch den Neubau nicht beeinträchtigt werden darf oder dass die eigene Handschrift des Architekten für den Neubaus Vorrang habe?*
Zuallererst haben Architekten natürlich eine gestalterische Freiheit bei ihren Entwürfen. Gerade in diesem Fall, wo das Landesamt für Denkmalpflege sowie auch die Schlösserverwaltung bedauerlicherweise keine Regularien in der Auslobung vorgegeben haben, liegt es am Entwurfsverfasser, sich ganz uneigennützig zurückzunehmen und die ganze Pracht und Strahlkraft des Schlosses architektonisch aufzugreifen.

*Der Architekt Volker Staab, der auch die Neubauten im Bereich des Maximilianeums, des bayerischen Landtags, geschaffen hat, hält dagegen, dass sein Entwurf nicht als „Bruch mit dem Schloss-Ensemble, sondern als eigenständige Haltung“ zu werten sei.*
In meinen Augen sind die Neubauten im Bereich des Maximilianeums keine wirklich gute Referenz für Herrn Staab. Es gibt dort ebenfalls z.B. an Hand des neuen Plenarsaals einen starken Dialogbruch der Gebäude untereinander. Wenn nun Herr Staab von „eigenständiger Haltung“ im Bereich des Schlossanbaus spricht, könnte man sagen, dass dies wohl sein Markenzeichen zu sein scheint. Ob dieses jedoch gerade bei der Erweiterung historischer Bauten gefragt ist, stelle ich erheblich in Frage. In diesen Fällen gilt es ganz im Gegenteil sich einzuschränken und anzupassen zum Wohl des großen Ganzen.

*Auf einen Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 22./23.04.2017 zum Entwurf des Neubaus des Museums Biotopia und seiner Behandlung im Bezirksausschuss Neuhausen-Nymphenburg hatte ich in einem Leserbrief die Meinung geäußert, dass die Fassadenentwürfe für den Neubau mit seinen „fischmaulartigen“ Öffnungen zum Park und zur Maria-Ward-Straße die Symmetrie der Schlossanlage, wie sie von Effner geplant war, zerstört. Denn diesen Teil des Neubaus an der Maria-Ward-Straße sieht man zum großen Teil vom gesamten Schlossrondell aus, genauso wie den des südlichen Schwaigebaus. Daraufhin hat mir Ihr Kollege Dr. Thomas Goppel, der Vorsitzende des Bayerischen Landesdenkmalrates, geschrieben, er werde im „freistaatlichen Auftrag im Landesdenkmalrat unzeitgemäße Architekturbrüche unterbinden“. Er gibt jedoch zu bedenken, dass die „eigentlichen Eigentümer, die Wittelsbacher“ „sehr dezidiert hinter den Vorhaben und den Absichten“ des Museums-Neubaus ständen, „was Ihren Absolutheitsanspruch, was die Richtigkeit der Vorgehenswesen angeht, relativiert.“*
*Nach meinem Wissensstand aber ist der bayerische Staat seit 1918 Eigentümer des Schlosses Nymphenburg. Die Wittelsbacher haben im südlichen Teil des Schlosses zwar Wohnrecht, aber kein Nutzungsrecht im besagten Nordflügel des Schlosses!?*
Ja, das ist in jedem Fall korrekt, der Freistaat Bayern ist Eigentümer des Schlosses und fällt in diesem Bereich als solcher die finale Entscheidung über die Gestaltung der Schlosserweiterung. In dieser Funktion sollte er nach meiner Auffassung die Meinung aller Bürgerinnen und Bürger Bayern in seiner Entscheidung widerspiegeln – unbeeinflusst und autonom. Die Familie der Wittelsbacher hat somit keine faktische Entscheidungskompetenz.

*Ich setze voraus, dass die Mehrheit der bayerischen Bürger die Schaffung dieses erweiterten, neuen Museums Biotopia für gut und richtig erachtet. Bleibt aber doch die Frage, ob nicht die Wittelsbacher aufgrund ihrer 700-jährigen Tradition als Herrscher Bayerns dieses in Europa, ja der Welt einmaligen Schloss-Ensembles mit einer Nord-Süd-Länge von 632 m als erhaltenswerter erachten als die Handschrift eines Architekten. Das heißt, dass sie sich dafür einsetzen müssten, dass der Bereich an der Maria-Ward-Straße, den man ja vom gesamten Schlossrondell aus sieht, in der Formensprache Effners erhalten bleibt. Denn ohne das Ensemble im Wesentlichen zu beeinträchtigen, könnte der andere, westliche Bereich des Museums-Neubaus in einer heutigen Formensprache geplant werden.*
*– Sie haben sich schon früher gegen die geplante ungegliederte, fensterlose Sichtbetonfassade an der Maria-Ward-Straße, wie sie jetzt von Staab Architekten geplant wurde, und positiv für den Vorrang des Ensembles eingesetzt. Werden Sie sich auch künftig im bayerischen Landesdenkmalrat und beim Landesdenkmalamt für den Erhalt des Schloss-Ensembles einsetzen?*
Ja, natürlich. Hier geht es im Kern darum, dass das Schloss in seinem Erscheinungsbild ein Stück bayerische Geschichte symbolisiert, auf die die Bevölkerung Bayerns mit Stolz blicken kann. Ich sehe es als meine Pflicht als Mitglied des Bayerischen Landtags, gewählt vom bayerischen Volk, diese „neumodische

Attacke“ auf unsere Geschichte von diesem abzuwenden. Schon gar nicht sollen die Bayerinnen und Bayern mit ca. 90 Millionen Euro zu dieser Fehlinvestition gezwungen werden.

*Herr Brannekämper, wie werten Sie die Vorgehensweise des Landesdenkmalamtes, das im Dezember 2016 Teile des jetzigen Genetik-Institutes als Einzeldenkmal aus der Denkmalkarte als „Fehleintragung“ entfernt und gleichzeitigt der Generalkonservator in einem Gespräch im Münchner Forum den Staab-Entwurf als akzeptabel bezeichnet, weil „die vorgegebene Traufhöhe durch den Neubau eingehalten wird? In diesem Gespräch meinte er auch, dass an der Grundstruktur des Staab-Entwurfs nicht mehr gerüttelt wird.*
Bedauerlicherweise können derartige Änderungen der Denkmalkarte im Internet zu einem möglichen Vertrauensverlust der Bevölkerung in die Fachbehörde führen, was ich selbstverständlich zutiefst bedauern würde. Der Generalkonservator hat das Wettbewerbsergebnis zu akzeptieren, so wie es ist, da es eine Entscheidung verschiedenster Gremien ist. Jedoch bin ich fest davon überzeugt, so wie ich ihn schon viele Jahre kenne, dass er hier und da versuchen wird, geräuschlos die eine oder andere Änderung herbeizuführen, um das Schlimmste zu verhindern.

*Die Wettbewerbs-Jury hat in einer abschließenden Empfehlung angeregt, die Erschließung des Museums noch einmal zu überdenken. Sie sollte vom Schlossrondell, vom Uhrenturm und nicht von der Maria-Ward-Straße, der „Hintertüre“ des neuen Museums, erfolgen. Halten Sie es für möglich, zu diesem Zeitpunkt hierüber nachzudenken und dies dem Kultusminister als dem eigentlichen Bauherrn vorzutragen?*
Logischerweise halte ich es ganz und gar nicht für notwendig, über die Erschließung eines Bauwerks im Detail nachzudenken, dessen Errichtung ich grundsätzlich in der jetzt vorgeschlagenen Form verhindern möchte.

*Herr Brannekämper, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.*

*Robert Brannekämper, Architekt, Münchner Stadtrat, Mitglied des Bayerischen Landtags (MdL), Mitglied im Bayerischen Denkmalrat.*

*Das Interview führte Udo Bünnagel. Er ist Architekt und Stadtplaner und 2. Vorsitzender des Vereins Münchner Forum. Er leitet gemeinsam mit Wolfgang Zimmer den Arbeitskreis „Kulturbauten“ des Münchner Forums.*

## Leserbrief

### Zu Standpunkte 6.2017: Dekarbonisierung des öffentlichen Personenverkehrs

Wie gut, dass jemand dem O-Bus für München das Wort redet! Die Entwicklung der Superkondensatorentechnik macht dieses Verkehrsmittel noch attraktiver, weil flexibler. Was mich aber sehr bedenklich stimmt: Im ganzen Artikel ist von zwei Faktoren keine Rede, die gerade aus Fahrgastsicht dafür sprechen: Der O-Bus ist leise, und die Menschen fahren gerne damit. Kann es sein, dass man nicht einmal beim BUND vom Nutzer aus denkt? Erliegt auch dieser Verband der traurigen deutschen Neigung, der Technik mehr Aufmerksamkeit zu schenken als dem Menschen, dem sie dienen soll? Ansonsten aber volle Zustimmung!

Adrian Dunskus
*Geschäftsführer 3x3 communication GmbH, 85276 Pfaffenhofen*

## Leserbrief

### Zu Standpunkte 6.2017: Das Letzte: (Un-) Kultur-Bauten

Leider geht die Stadt weiter so beschämend mit dem Andenken an Richard Strauss um wie seit über fünfzig Jahren, als sie es zuließ, dass sein Geburtshaus am Altheimer Eck abgerissen wurde, um Platz für das damalige Kaufhaus Oberpollinger am Dom zu schaffen. Danach hing die Gedenktafel immerhin jahrzehntelang gut sichtbar an der Außenwand des Neubaus. Inzwischen erinnert im Straßenraum des Altheimer Ecks nichts mehr an den großen Sohn der Landeshauptstadt. Wer seiner gedenken will, muss deshalb nach Garmisch fahren. Der neue Tunnel zwischen Effnerplatz und Einsteinstraße im Zuge des Mittleren Rings trägt zwar auch den Namen von Richard Strauss, kann aber kaum den Sinn dafür schärfen, dass Strauss mitten in der Münchener Altstadt geboren wurde und aufwuchs und in München seine ersten Erfolge hatte.

Adrian Dunskus
*Geschäftsführer 3x3 communication GmbH,*
*85276 Pfaffenhofen*

## Leserbrief

### Zu Standpunkte 6.2017: Alte Akademie: Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und Verlust städtischer Identität

Es ist erfreulich, dass Sie sich so hartnäckig der Bewahrung der altstädtischen Arkaden annehmen. Vielleicht haben Sie ja auch an anderer Stelle schon darauf hingewiesen, wieviel derartige Fläche in der Altstadt schon verloren ging, die ehedem so sehr davon geprägt war. Zur Erinnerung: Der Marienplatz war früher von Lauben umstanden. Es gab die „hellen Bögen“ an der Nord- und die „dunklen Bögen“ an der Südseite. Die hellen Arkaden verschwanden, als München sein auch insofern architektonisch problematisches Neues Rathaus errichtete. Die dunklen Arkaden wurden ein Opfer des Zweiten Weltkrieges, mehr noch aber des Wiederaufbaus, als man unbegreiflicherweise die Baulinien an der Südseite des Marienplatzes und der Ostseite der Rosenstraße verschob, um dem Autoverkehr mehr Platz einzuräumen. Zum Ausgleich erhielten die Grundbesitzer das Recht, die neu auszuführenden Häuser um eine Etage aufzustocken.

Das Ergebnis ist bis heute ein völliger Verlust der Maßstäblichkeit (vom Fassadenschmuck ganz zu schweigen). Der Umbau des Hugendubelhauses hätte die Chance geboten, die alte Baulinie wiederherzustellen, wofür man im Erdgeschoss eine Arkade hätte vorsehen können. Möglich, dass die auf Jahrzehnte hinaus ein Einzelstück geblieben wäre, aber erstens wäre das kein Verlust gewesen, und zweitens hätte man auf diese Weise das Bewusstsein für den alten Stadtgrundriss schärfen können. Das wurde leider auch beim Umbau von Sport Schuster in der Rosenstraße versäumt, ebenso bei den verschiedenen Kaufhausneubauten in der Kaufinger- und Neuhauser Straße.

Man stelle sich vor, welchen Gewinn an Aufenthaltsqualität diese Arkaden bringen könnten! Wer den innerstädtischen Einzelhandel gegen die Konkurrenz aus dem Internet stärken will, der muss doch auch bedenken, wie angenehm diese Bögen die Menschen vor zu starker Sonne, Regen und Schnee schützen können. Leider zeigt die Weltstadt hier weder Herz für ihre Baugeschichte, noch für den Handel, noch für den Kunden. Dabei müssten die Grundbesitzer noch nicht einmal Einbußen bei der vermietbaren Fläche hinnehmen! Insofern fügt sich die Zögerlichkeit des Stadtrates im Falle der Alten Akademie in eine lange, bedauerliche Reihe.

Adrian Dunskus
*Geschäftsführer 3x3 communication GmbH,*
*85276 Pfaffenhofen*

## Fußgängerzone Sendlinger Straße – verbesserte Lebensqualität in der Altstadt

Seit 30 Jahren wohne ich im Hackenviertel und möchte daher als direkter Anwohner Ihre Aufmerksamkeit gerne auf folgende Punkte lenken – obgleich ich mich (im Gegensatz zu anderen) nicht zum selbst ernannten Anwohnersprecher erkläre:

- Die gebetsmühlenartig vorgetragenen Argumente der Gegner der geplanten Fussgängerzone werden durch ihre Wiederholung keinesfalls gewichtiger. Es war von Anfang an allen Beteiligten bewusst, dass eine sozusagen „amtlich ermittelte“ Anzahl von Kfz-Stellplätzen wegfallen würde. Ein Parkplatzparadies für hunderte von Autos direkt vor der Haus-, Praxis- oder Apothekentüre gab es nie, und diese Situation wird sicher auch in Zukunft durch moderne Parkplatz-Apps etc. eher verschärft als entspannt werden. Ein Tiefgaragenstellplatz im Asamhof kostet beispielsweise ca. 100 - 120 € und somit nicht 200 oder gar 300 €, wie oftmals behauptet! Lt. SZ sollte Stadtbaurätin Elisabeth Merk mit einem Bürgergutachten untersuchen, wie viel Verkehr München braucht. Seit Jahren sinkt wohl die Zahl der Autos, die durch die Innenstadt schleichen. Im Übrigen ist Parkplatzknappheit kein Phänomen des Hackenviertels, sondern wird auch von Bewohnern anderer Stadtteile Münchens berichtet; dies bringen Großstädte nun mal mit sich. Auch bei der endlos wiederholten Thematik der Zufahrt für Car Sharing oder Patienten handelt es sich, insgesamt betrachtet, um nicht mehr und nicht weniger als EINZEL-Fälle. Die Ausnahmegenehmigungen für Zufahrten sind offiziell geregelt, und weshalb kann man sein Car Sharing Fahrzeug nicht in anderen umliegenden Straßen abstellen? Das Hackenviertel besteht nicht nur aus der Sendlinger Straße. Bekanntlich ist das Parken im Hackenviertel mit Car Sharing-Fahrzeugen ohnehin erst seit Frühsommer 2016 erlaubt und war davor überhaupt nicht möglich.
- Andere Argumente sind wohl eher subjektive Wahrnehmungen: So ist nach meinem Kenntnisstand die Sendlinger Straße nicht unsicherer geworden (lt. Polizeiinspektion 11 „komplett unauffällig“); aktuelle Untersuchungen und Fotos belegen außerdem, dass die Fußgängerzone sehr wohl angenommen (inkl. der beliebten Sitzgelegenheiten) und die Verlagerung der Passanten von den historisch fest verbauten Gehsteigen auf die ehemalige Fahrbahn zusehends bemerkbar wird und nach erfolgten baulichen Veränderungen sicherlich noch weiter zunehmen dürfte. Angeblich wurden Autofahrer mit Zufahrtsgenehmigung angepöbelt: je länger die Regelungen allen bekannt sind, desto mehr sollten auch etwaige Vorfälle dieser Art nicht mehr vorkommen.
- Welcher moderne und offene Mensch wünscht sich laute, stinkende und Giftstoffe ausstoßende Autos zurück vor das eigene Kinder- oder Schlafzimmerfenster? Mir ist dieser Wunsch jedenfalls völlig unbegreiflich! Die Tagesgrenzwerte für Feinstaub wurden in unmittelbarer Nähe am STACHUS alleine in den ersten fünf Monaten dieses Jahres bereits 23 Mal überschritten (s. tz vom 07.06.2017)!
- Nach meinem Dafürhalten war auch früher nachts nicht mehr los in der Sendlinger Straße, und das sollte ohnehin den Anwohnern entgegenkommen (Zustände, wie sie am Gärtnerplatz beklagt werden, wünscht sich wohl niemand). Oder sollten etwa die früheren Blechkarawanen am Straßenrand für einige „Leben“ vermittelt haben?
- Als Anwohner kann ich auch NICHT bestätigen, dass in den Anliegerstraßen verkehrstechnisches Chaos ausgebrochen wäre seit Beginn der Testphase, auch Hupkonzerte sind mir nicht aufgefallen. Selbst wenn dies anfangs der Fall gewesen sein sollte, pendelt sich dies im Laufe der Zeit naturgemäß ein, sobald alle Betroffenen die neue Situation kennen – was inzwischen der Fall sein dürfte.
- Lt. Jones Lang LaSalle locken Fußgängerzonen deutlich mehr Passanten an als Fahrstraßen. Erneut hat JLL analysiert, inwieweit sich die Passantenzahlen in Fußgängerzonen und Fahrstraßen unterscheiden. Analysiert wurden dafür 132 Fußgängerzonen und 39 Fahrstraßen. Wie erwartet weisen Fußgängerzonen eine deutlich höhere Frequenz auf. Im Durchschnitt liegen diese bei knapp 4.300 Passanten je Stunde. In den Fahrstraßen ermittelte JLL dagegen nur durchschnittlich 3.600 Passanten/Stunde. Gemäß Untersuchungsergebnissen von JLL und CB Richard Ellis (CBRE) stagnieren die Ladenmieten sogar. Die ebenfalls vorgebrachte Argumentation, dass die hohe Passantenzahl tatsächlich unmittelbar einen derart direkten und gravierenden Einfluss auf die Pacht haben würde, müsste gemäß Ergebnissen von Engel & Völkers Commercial wiederum eigentlich bedeuten, dass die Mietzinsen in der Stuttgarter Königstraße sogar über denen Münchens liegen müssten. Mieten wie alle anderen Lebenshaltungskosten werden langfristig weiter steigen: mit oder ohne Fußgängerzone. Für Wohnraum gibt es gesetzliche Einschränkungen, die sicher auch noch wirkungsvoller gestaltet werden. Wer sich in einer Adresse mit derselben

Postleitzahl wie das Münchner Rathaus niederlässt, sollte sich im Klaren darüber sein, dass er sich nicht in der günstigsten Gegend aufhält. Wie City Partner bestätigt und Ludwig Beck offiziell verkündete: generell war 2016 ein Umsatzrückgang in der Innenstadt bzw. auch in der „großen Fußgängerzone“ zu verzeichnen. Nachweislich begann die Entwicklung zum Filialistentum in der Sendlinger Straße bereits vor der Testphase der Fußgängerzone dort. Kleine Läden „sterben“ überall – insbesondere auch wegen des zunehmenden Internethandels.

- Es ist schon fast grotesk, dass die Gegner nur Nachteile der Fußgängerzone aufzählen und trotzdem mit steigenden Mieten rechnen. Mieter sollten eigentlich eher bereit sein, für verbesserte Lebensqualität höhere Mieten zu bezahlen.
- Dem oftmals beklagten und verständlicherweise als unangenehm empfundenen Betteln auf der Sendlinger Straße könnte durch die Fußgängerzonenverordnung wirksam und nachhaltig Einhalt geboten werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, es besteht jetzt die historische Chance, die nunmehr als Fußgängerzone etablierte Sendlinger Straße nicht wieder für den Verkehr freizugeben. Es kann nachhaltig etwas gegen die überdurchschnittlich hohe Autodichte in München und die damit immer größer werdenden Probleme unternommen werden (s. SZ vom 24.03.2017). Auch nach dem Umbau des Sendlinger Tor-U-Bahnhofes würden Gegner weiterhin die immer gleichen Argumente vorbringen. Ich wünsche Ihnen daher persönlich das Verantwortungsbewusstsein und vielleicht auch den Mut, die Sendlinger Straße jetzt dauerhaft zur Fußgängerzone umzuwandeln.

*Nachweislich ist eine Mehrheit aller repräsentativ befragten Gruppen für eine dauerhafte Fußgängerzone in der Sendlinger Straße.*

KLAUS KÖNIG

*Klaus König ist Bankkaufmann und Anwohner der Kreuzstraße im Hackenviertel. Er hat diesen Beitrag Mitte Juni als Brief an Stadtrats- und Stadtbezirks-Politiker/innen sowie weitere Adressaten gerichtet.*

## Sendlinger Straße

### Vorher & Nachher oder Was lange währt, wird endlich schön

FOTO: © PETER ARNOLD

Sendlinger Straße vor dem Verkehrsversuch Fußgängerzone

FOTO: © PETER ARNOLD

Verkehrsversuch Sendlinger Straße als Fußgängerzone

## Vorher

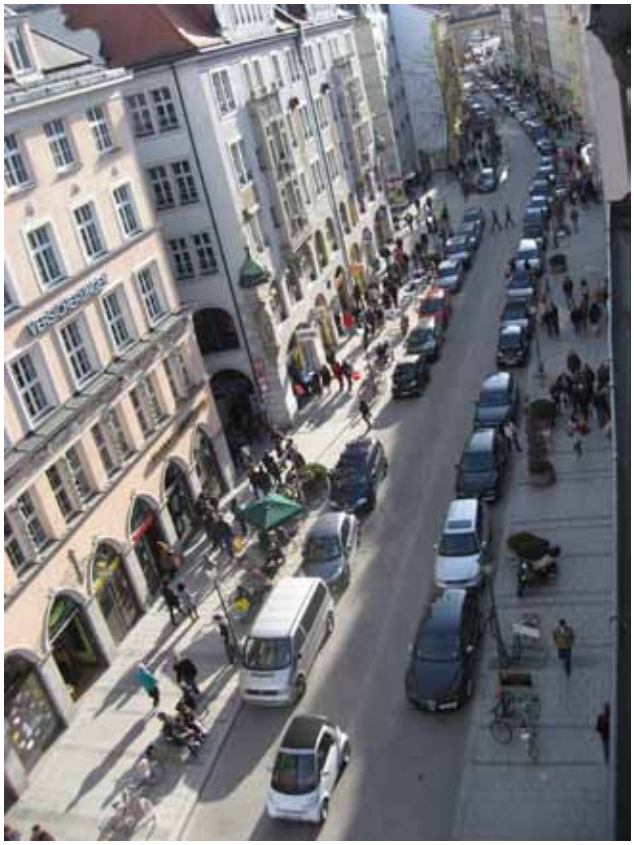


FOTO: © PETER ARNOLD

## Nachher

FOTO: © PETER ARNOLD

Spontanaktion auf der Sendlinger Straße 2017: Die weiße Tafel erstreckte sich zwischen Sendlinger Tor und Hackenstraße


IMPRESSUM

*Standpunkte ISSN 1861-3004*
*Münchner Forum e.V.,*
*Diskussionsforum für Entwicklungsfragen,*
*Schellingstr. 65,*
*80799 München*
*fon 089/282076,*
*fax 089/2805532,*
*email: info@muenchner-forum.de,*
*www.muenchner-forum.de*

*V.i.S.d.P.: Ursula Ammermann,*
*Redaktionsschluss: 20.06.2017*

*Redaktion: Ursula Ammermann (UA), Klaus Bäumler (KB), Detlev Sträter (DS), Barbara Specht (BS), Georg Kronawitter (GK);*
*Layout: Barbara Specht*

*Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht daher nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere Standpunkte nicht mehr erhalten oder sie jemandem zukommen lassen wollen, genügt eine Mail an: info@muenchner-forum.de*